

Forschung zum Schutz unseres kulturellen Erbes

Ein Rückblick auf das EU Projekt ProteCHt2save

Anna Maria Kaiser, Lehrgangsheiterin des Zentrum für Kulturgüterschutz der Donau-Universität Krems



Evakuierung eines durch Löschwasser in Mitleidenschaft gezogenen Archivs im Rahmen der internationalen Übung TRITOLIA18. (DBU/Schramm, 2018).

Kulturelles Erbe, sei es beweglich oder unbeweglich, aber auch immateriell, ist nicht nur in Kriegs- und Krisengebieten, sondern auch im friedlichen Europa etwa durch den Klimawandel und immer heftiger auftretende Naturkatastrophen immer größeren Gefahren ausgesetzt. Das EU Interreg Central Europe Projekt „ProteCHt2save“ setzte es sich zum Ziel, einfach umzusetzende, die EigentümerInnen und KuratorInnen unterstützende Handreichungen zu entwickeln, wie Kulturgüter kostengünstig und effektiv auf eine Reihe von Bedrohungen vorzubereiten sind. Alle Ergebnisse sind online abrufbar und für jede Kultureinrichtung individuell anpassbar.¹

Grob umrissen lässt sich das Projekt in drei inhaltliche Bereiche unterteilen, die zusammen umfassende Maßnahmen zur Vorbereitung im Kulturgüterschutz umspannen und als einheitliches Ganzes ineinandergreifen.

1. Klimawandel

Starkregen, Überschwemmungen und Feuer, das durch lang anhaltende Dürreperioden hervorgerufen wird,

standen als mit dem Klimawandel verbundene Naturkatastrophen im Mittelpunkt der Arbeiten eines italienischen Projektpartners, des *Institute of Atmospheric Sciences and Climate – National Research Council Italy*. Das eigens entwickelte Web GIS Tool erlaubt eine kartographische Darstellung der Auswirkungen des Klimawandels in der nahen und der fernen Zukunft (2021–2050 und 2071–2100). Die 12x12 km Auflösung zeigt in unterschiedlichen Szenarien die modellierte Steigerung von Starkregenfällen und Temperaturanstiegen und damit verbundener Trockenheit.

2. Bestandserhaltung

Ein wesentlicher Bereich in der Erhaltung des gebauten kulturellen Erbes sind die täglichen Maßnahmen zur Bestandserhaltung. Im Fokus des Projekts lagen dabei Altstadtkerne unterschiedlicher Ausprägung und geographischer Lage. Das *Institute of Theoretical and Applied Mechanics* der Tschechischen Akademie der Wissenschaften widmete sich im Detail den

Herausforderungen, die mit Bestandserhaltung verbunden sein können. Die entwickelten Handreichungen und Guidelines sind auch auf Deutsch online abrufbar und mit einer Reihe von Beispielbildern versehen.

3. Notfallplanungen

Um im Falle einer eintretenden Naturkatastrophe, die sowohl bewegliches als auch unbewegliches Kulturgut bedroht, rasch und effektiv handeln zu können, wurde unter der Federführung des *Zentrums für Kulturgüterschutz* der Donau-Universität Krems eine transnationale Strategie für den Schutz des kulturellen Erbes entwickelt, die zusammen mit Empfehlungen für den Aufbau eines sogenannten *Cultural Heritage*

Rescue Teams, das sich aus Kulturerbe-ExpertInnen aus den unterschiedlichsten Sparten zusammensetzt, die durch speziell entwickelte Schulungsprogramme befähigt werden, mit Einsatzkräften zusammenzuarbeiten, im Rahmen von sieben sogenannten *pilot exercises* in jedem Partnerland getestet wurden. Diese Übungen zeigten eindrucksvoll, wie wichtig es ist, sich auf den ungünstigsten Fall vorzubereiten und zusammen mit Einsatzkräften zu üben. Nur dann wird man guten Gewissens sagen können, das Menschmögliche für den Schutz des uns anvertrauten kulturellen Erbes getan zu haben.

¹ <https://www.interreg-central.eu/Content.Node/ProteCHt2save.html> (abgerufen am 19.07.2020).

Empathie, Pragmatismus, Planungssicherheit

Universitäre Lehre in Zeiten von Corona

Anna Frasca-Rathist ist Gründerin des Netzwerks Digitale Kunstgeschichte in Österreich (www.darthist.at)

Es ist gut, dass kontrovers und hitzig über die Lehre im digitalen Zeitalter diskutiert wird. Die Lehre ins Zentrum zu stellen, die Konfrontation mit den Kolleg*innen zu suchen, sich auszutauschen, Meinungen einzuholen, die Stimmen der Studierenden ernst zu nehmen – all das ist wichtig, um die Lehre an den Universitäten lebendig zu gestalten. Es ist doch schon lange klar: Alles muss sich verändern, damit es so bleiben kann, wie es ist.

Es ist gut, dass sich Lehrende zur Präsenzlehre bekennen. Es ist auch gut, dass sich Lehrende zur digitalen Lehre bekennen. Jede*r, die*der in den letzten Jahren an einer Hochschule unterrichtet hat und neugierig an Inhalte und die Vermittlung von diesen herantritt, hat sich bereits in der Vergangenheit mit beiden Formaten befasst. Digitale Lehrformate sind nicht neu. Und es ist daher ein Vorteil, dass wir an den Universitäten in der Corona-Zeit auf Infrastrukturen und E-Learning Formate zurückgreifen können, die schon lange vorhanden sind und die funktionieren. Natürlich heißt das nicht, dass es mit Blick auf die technischen

Lösungen nicht noch etwas Luft nach oben gibt. Doch was an den Debatten der letzten Wochen irritiert, sind zwei Dinge: Erstens, wird vielfach der Eindruck erweckt, als würde die Präsenzlehre an und für sich zur Disposition gestellt. Zweitens, entfernen sich die Diskussionen zunehmend von pragmatischen Lösungen für das kommende Wintersemester.

Zu Punkt eins: Das jüngste Bekenntnis zur Präsenzlehre, das von über 5.500 Lehrenden unterzeichnet wurde, weist auf ein drohendes Verlorengehen von drei Aspekten hin: Erstens, die Universität als Ort der Begegnung. Zweitens, das Studieren als Lebensphase des Kollektiven. Drittens, der kritische, kooperative und vertrauensvolle Austausch zwischen mündigen Menschen.¹ Doch stehen digitale Formate den drei genannten Punkten wirklich so diametral gegenüber, wie es in dem offenen Brief formuliert wird? Ist es nicht längst schon die Realität, dass Begegnungen an den Universitäten und dass vor allem auch das Kollektive sich in großen Teilen auf Facebook